



Kirche während des Nationalsozialismus

Das Gemeindeblatt vom 1. Oktober 1933

Foto: Håkan Svedberg

eine Untersuchung von Achim Klüppelberg

Beilage zum Gemeindeblatt Nr. 5 2021

Schwedische Kirche 
DEUTSCHE ST. GERTRUDS GEMEINDE



Einleitung

Anlässlich des 450. Gemeindejubiläums macht es Sinn in die Vergangenheit zu schauen, um uns zu erinnern, zu reflektieren, zu freuen und für unsere Zukunft zu lernen. Allerdings leben wir aufgrund der aktuellen Covid-19 Pandemie in einer Ausnahmesituation, wie ich sie in meinen einunddreißig Lebensjahren noch nicht erlebt habe. Bundeskanzlerin Angela Merkel war jedenfalls im März 2020 der Meinung, dass die Pandemie für Deutschland die schwierigste Lage seit dem Zweiten Weltkrieg darstelle.¹ Wenn dann Menschen mit Reichsflaggen auf den Stufen des Reichstages demonstrieren und die Südstaatenfahne gewaltsam in das US-amerikanische Kapitol gebracht wird, bekommen für mich Merkels Worte auch eine politische Dimension.² Unsere Gemeinde hat in ihrer jahrhundertealten Geschichte viele Krisen, lokaler wie globaler Art, überstanden. Darunter zählt auch die zwölfjährige Zeit, in der der Nationalsozialismus in Deutschland regiert hat. Im Redaktionskreis haben wir intensiv diskutiert, wie wir unser Jubiläumsjahr inhaltlich im Gemeindeblatt begleiten können und es wurde uns schnell klar, dass wir auch ein Schlaglicht auf die Zeit des Zweiten Weltkriegs werfen wollten. Deshalb habe ich mir bei einer ersten Rechercherunde die Gemeindeblätter von 1928–1933 angeschaut, um herauszufinden, wie unsere Gemeinde zur Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 31. Januar 1933 stand. Ein Gemeindeblatt ist mir besonders ins Auge gesprungen. Im Folgenden möchte ich Euch einen Eindruck vermitteln, was im Blatt vom 01. Oktober 1933 (Jahrgang 8, No. 9/10) vorzufinden war.

Entstehungskontext

Der Entstehungskontext der diesem Text zugrunde liegenden Quelle ist von der Gegenwart in vielerlei Hinsicht gänzlich verschieden. Menschen lebten ohne Internet, Smartphone und Computer. Dies ist zwar eine Selbstverständlichkeit, es ist aber wichtig sich vor Augen

zu führen, dass die damaligen Hauptinformationsmedien die Mitmenschen, das Radio und tatsächlich die Zeitungen waren. Unser Gemeindeblatt kann man durchaus mit letzterem vergleichen. So liegt beispielsweise der erste augenfällige Unterschied zwischen dem Gemeindeblatt vom 01. Oktober 1933 und demjenigen, welches du gerade in der Hand hältst, darin, dass Themenschwerpunkte hauptsächlich transnationaler Natur waren und sich diese auf die Verhältnisse in Deutschland direkt bezogen. Es erscheint mir, als wäre der Erfahrungshorizont damals viel stärker auf die alte Heimat als auf Schweden ausgerichtet gewesen. Auf der anderen Seite mag dies aber auch in Anbetracht der Tatsache verständlich sein, dass die Zwischenkriegsjahre für das Deutsche Reich eine Krisensituation darstellten. Außerdem war die Machtübertragung an den Nationalsozialisten Hitler durch Reichspräsident von Hindenburg ein einschneidendes Ereignis. Dies könnte den Deutschlandfokus des Gemeindeblatts teilweise erklären. Hinzu kam sicherlich auch ein stärkeres Gefühl der nationalen Verbundenheit, als dies heute in Zeiten der Europäischen Union der Fall ist. Dies sind selbstverständlich nur meine Interpretationen, und jeder mag dies für sich selbst unterschiedlich beurteilen.

Herausgeber des Gemeindeblattes war Hauptpastor Emil Ohly. Dieser war auch verantwortlich für den Großteil der Texte die abgedruckt wurden. Ohly wurde 1885 in Höchst am Main geboren.³ Aufgewachsen in einem christlichen Elternhaus, studierte er evangelische Theologie und wurde danach in der Norddeutschen Mission in Bremen tätig. Sein Vater, Karl Ohly, begleitete Kaiser Wilhelm II. nach Palästina ins heilige Land. Nach seiner Rückkehr wurde dieser unter anderem Generalsuperintendent in Wiesbaden und starb 1919 nachdem der erste Weltkrieg endete. Emil Ohlys jüngere Schwester starb 1914 im Alter von nur 14 Jahren. Ebenfalls starb sein jüngerer Bruder Arthur 1917 in seiner Funktion als Leutnant vor Verdun. Nachdem Emil selbst im Sommer 1917 nach überstandem Hungerwinter ins neutrale Schweden kam, vielleicht auch als Reaktion auf die familiäre Situation im Speziellen und im Deutschen Reich im Allgemeinen, wurde er bereits im Dezember 1917 Vizepastor und im April 1922 Hauptpastor unserer Gemeinde.⁴ Er war auch derjenige, der 1925 das Gemeindeblatt überhaupt erst gründete.⁵

„Emil Ohly wurde in der Gemeinde und in den schwedischen kirchlichen Kreisen sehr geschätzt. Traditionsbewußtsein, kluge Voraussicht, Ordnungsliebe und Organisationstalent, vielfältige Bildung und ein ausgeprägter Sinn für die künstlerische Gestaltung und Würde des Gottesdienstes sind als seine hervorragenden Eigenschaften bezeichnet worden. Das Gemeindeportal erfuhr ihn darüber hinaus als einen Menschen, der die Wahrung gesellschaftlicher Standesgrenzen forderte und auf der Anerkennung der so gegebenen Hierarchien bestand.“⁶

Leider erlebte er das Ende des Zweiten Weltkriegs nicht, da er im November 1944 in Stockholm starb.

Dieser kleine Exkurs soll verdeutlichen, dass Emil Ohly als Herausgeber des Gemeindeblatts vom 1. Oktober 1933 eine eigene Erfahrungsgeschichte des Leids und Elends hervorgerufen durch den ersten Weltkrieg hatte. Er wusste also sehr gut, was Krieg bedeutete und auch wozu brutaler Nationalismus führen konnte.

Gleichzeitig war Ohly aber auch eingebettet in die Verhältnisse seiner Zeit und er nahm großen Anteil daran, wie es den Menschen in Deutschland, für viele Exildeutsche Heimat und politischer Bezugspunkt, ging. Die Folgen des Ersten Weltkrieges waren überall zu spüren, die Weltwirtschaftskrise schickte abermals Millionen in die Arbeitslosigkeit (1933: 4,8 Millionen registrierte Arbeitslose bei einer Bevölkerung von ungefähr 65 Millionen), Armut und Elend waren für den Pastor allgegenwärtig.⁷

Vielleicht war für ihn allerdings das schlimmste Thema die emotional empfundene Schmach und die realen polit-ökonomischen Folgen des Versailler Vertrages. Besonders die im Friedensvertrag festgeschriebene alleinige Kriegsschuld Deutschlands und die daraus resultierenden Reparationsforderungen der Siegermächte war treibendes Thema in den Gemeindeblättern von 1928-1933. Dementsprechend waren die im Blatt vom 01. Oktober 1933 behandelten Themen auf solche Bereiche ausgelegt, die vermeintlich Abhilfe versprachen: Die vom Nationalsozialismus sogenannte „nationale Revolution“, „Die Glaubensbewegung Deutsche Christen“ und das „Ringeln um Neugestaltung von Staat und Kirche“.⁸

Das Gemeindeblatt vom 01. Oktober 1933

Doch wir müssen nicht gleich mit den traurigsten Themen anfangen. Im Gemeindeblatt gibt es auch Dinge, die ebenfalls im Jahr 1933 noch nicht direkt mit dem Nationalsozialismus zu tun haben. Einen Blick wert sind auf jedenfalls die letzten beiden Seiten, die in dieser Zeit üblicherweise mit Werbung bedruckt waren.⁹ Diese hatten sehr oft einen explizit deutschsprachigen Bezug. So findet sich neben der obligatorischen Persilannonce auch ein sehr nachvollziehbarer Abdruck, der „echtes deutsches Roggenbrot“, „westfälischen Pumpernickel“, Weiß- und Kaffeebrot auf Södermalm bewirbt.¹⁰ Die deutsche Fleisch- und Wurstwarenfabrik *Bröderna Kessler* bewarb u. a. Leberwurst, Salami und Thüringer Rostbratwurst. Daneben findet sich Werbung für deutsche Registrierkassen – etwas was man heute so nicht mehr kennt. Zuguterletzt finden sich auch Anzeigen für Violin-, Klavier-, oder Gesangsunterricht. Unter Veranstaltungen ist auch die Ehefrau Ohlys, „Frau Hauptpastor Ohly“, zu finden.¹¹ Denn bei ihr sollte man sich melden, wenn man dem Nähverein beitreten wollte.

Des Weiteren findet sich ein Bericht über das Kaiserwerther Diakonissenwerk, welches durch Theodor Fliedner am 17. September 1833 gegründet damals sein hundertjähriges Bestehen feierte.¹² So heißt es:

„Die weibliche Diakonie, der berufsmässige Liebesdienst der evangelischen Frau auf dem weiten Felde menschlicher Hilfsbedürftigkeit ist heute ein unverlierbares Gut unserer Kirche geworden: in der Krankenpflege, Gemeindegemeinschaft, Gefährdetenfürsorge, Lehrdiakonie.“

Außerdem wird auf die internationalen Tätigkeiten der Diakonissen hingewiesen. So arbeiteten Diakonissen u. a. in Pittsburg (USA), im heiligen Land, in Istanbul (welches Ohly Konstantinopel nennt), Rom, Florenz und in Ägypten.¹³ Eine Zäsur des Diakonissenwerks stellte dabei der erste Weltkrieg dar, da „[m]anche der Kranken- und Erziehungshäuser, Kindergärten und sonstigen Pflegestätten christlicher Liebesarbeit [Flammen anheim fielen] und [...] vernichtet

[wurden].¹⁴ Im Anschluss befand sich das Diakonissenwerk im Wiederaufbau. Hierbei war es dem Autor „Dr. B.“ wichtig hervorzuheben, dass sie ihre Arbeit auch für „die Nichtdeutschen, die dieses Dienstes bedurften“, taten.¹⁵ Hier zeigt sich also deutlich, dass die Kirche auch offen für Menschen anderer Nationalität war – was zuerst einmal nationalsozialistischem Gedankengut zuwiderläuft.

Die sogenannte nationale Revolution

Auf der anderen Seite prangt auf der ersten Seite eine Einladung zum Gemeindeabend.¹⁶ Ein geladen wurde zu einem Vortrag von Professor Hempel aus Göttingen zum Thema „Die evangelische Kirche in Deutschland und die nationale Revolution“. Anlass war Reichspräsident von Hindenburgs 86. Geburtstag. Man rechnete damit, dass das Gemeindeheim, Svartmangatan 16, komplett besucht werden würde.

Unter nationaler Revolution verstanden die Nationalsozialisten einerseits ihren langen – und blutigen – Weg an die Macht und andererseits nach der Machtübertragung an Hitler die Pläne der Umgestaltung Deutschlands in ihrem Interesse. In diesem Sinne wurde hier eindeutig nationalsozialistisches Vokabular gebraucht. Tatsächlich scheint die Neugierde auf das was in Deutschland vor sich ging groß gewesen zu sein. Aus heutiger Sicht mag es auch befremdlich erscheinen, dass der Geburtstag vom so wahrgenommenen Kriegshelden von Hindenburg kirchlich als willkommener und gemeinschaftsstiftender Anlaß für eine Zusammenkunft angesehen wurde.

Weiter geht es mit dem Leitartikel des Gemeindeblatts. Hier, eingeleitet von Ohly, schreibt Dr. Johannes Müller über „Die Glaubensbewegung Deutsche Christen.“¹⁷ Dabei geht es darum, wie sich christliche Kirchen nun unter der neuen Realität der NS-Herrschaft verorteten. Die Bewegung Deutsche Christen, war dabei die gleichgeschaltete und sympathisierende Form der deutschen organisierten Christenheit unter Hitler. Müller formuliert dies anders:

*„Die Deutschen Christen wollen, dass ihnen der Weg, die Wahrheit und das Leben nicht abstrakt nach vergangenen Vorstellungen, sondern konkret in dem, was jetzt und hier vorliegt und vor sich geht, gezeigt wird. Denn sie wollen Jesus im gegenwärtigen Leben, in der heutigen Situation des persönlichen und völkischen Schicksals nachfolgen. [...] **Die Deutschen Christen verlangen weiter nach dem prophetischen Ausdruck der Offenbarung Gottes, deren Stimme Adolf Hitler ist: vom Wesen und Wert des Volks, des Bluts und der Rasse, von dem deutschen Wesen, das wieder ausschlägt, von der Bestimmung, das organische Naturgebilde Volk zu werden, das wir noch nicht sind, vom Gliedwesen des Einzelnen im Ganzen, von dem Dienst und Opfer für unser Volk und alle seine Angehörigen, von der Neuordnung aller Dinge, auf die das Gericht und die Heimsuchung Gottes hinauswill.**“¹⁸*

Weiter heißt es:

„Die Glaubensbewegung der Deutschen Christen ist also keine Revolution gegen die Kirche. Sie will nur den bestimmenden Einfluss gewinnen, um die Aufgaben, die sich für die kirchliche Tätigkeit aus der nationalsozialistischen Erhebung ergeben, zu erfüllen, welche die Kirche bis heute weder erkannt noch übernommen, geschweige gelöst hat.“¹⁹

Nun ist es nicht so, dass sich Ohly von Müller in dieser Aussage distanziert und diese ledig-

lich der Information willen abgedruckt hat. Vielmehr beschreibt er die *Deutschen Christen* als „tragende Kraft dieser Neugestaltung“. ²⁰ Außerdem empfiehlt er das Lesen des gesamten Werks „Vom Werden eines Volkes“, in dem Müllers Beitrag ursprünglich erschien (Grüne Blätter 35/3). ²¹ Dies ist aus heutiger Sicht erschreckend, da Hitler hier in der Rolle eines Propheten Gottes dargestellt wurde.

Das Ganze muss in einer Situation der gesteigerten Säkularisierung gesehen werden. Denn für Ohly war die Trennung von Kirche und Staat keineswegs positiv, stellte es doch in seinen Augen eine Abkehr von der politischen Christenheit dar. Während im Kaiserreich das *Bündnis von Thron und Altar* Bismarck zum Trotz noch betont worden war, stürzte das neue Deutschland nach dem Friedensschluss von Versailles in eine Situation chaotischen Neuanfangs. Während Gewalt, Putschversuche und wirtschaftliche Depression die Deutschen beschäftigte, wurde mit der Einführung der parlamentarischen Demokratie auf einen Schlag kirchlicher Einfluss massiv eingeschränkt. Mir erscheint es so, als wäre Hitler für Müller nun derjenige gewesen, auf den man die Hoffnung hätte legen können, dass er dies wieder ändern würde. In Hitler wurde projiziert, was dieser niemals schaffen wollte. Obwohl *Mein Kampf* bereits 1925–26 veröffentlicht worden war, schien der Autor der Ansicht gewesen zu sein, dass Hitler tatsächlich christliche Motive gehegt hätte.

In ähnlichem Duktus geht es im nächsten Artikel weiter. Hier erklärt Erich Stange, ein Mitglied im Administrativkomitee des Ökumenischen Rates, das neue Verhältnis des deutschen Protestantismus zur Ökumene. So schreibt er in seinem Text mit dem Titel „Im Ringen um Neugestaltung von Staat und Kirche“ Folgendes:

„Mögen unsere amerikanischen Freunde für eine so enge organisatorische Verbindung zwischen Staat und Kirche, wie sie der neuliche Eingriff des Staates in die Ordnung des evangelischen Kirchentums voraussetzt, weniger Verständnis haben, so dürfte sie um so mehr die Tatsache interessieren, dass mit dem Siege des deutschen Nationalsozialismus eine Entscheidungsschlacht gegen den Weltbolschewismus geschlagen worden ist, die für die gesamte Christenheit der Erde von ungeheurer Tragweite sein kann. Immer wieder fragen uns die ausländischen Christen, ob es denn wirklich so ernst gewesen sei, oder ob man damit doch nur manche Härten der deutschen Revolution entschuldigen wolle. Als Antwort will ich nicht auf Einzelheiten kommunistischer Terrorakte in Deutschland verweisen [...] sondern die Gegenfrage stellen: Wie sollte denn eine Bewegung, die schon den sechsten Teil des ganzen Volkes erfasst hatte, jemals wieder aus dem Volkskörper ausgeschieden werden, wenn nicht durch einen gewaltsamen Eingriff? [...] Schließlich scheint es uns für die Zusammenarbeit der christlichen Kirchen auf dem Gebiet des praktischen Christentums von ausserordentlicher Wichtigkeit zu sein, dass der Führer des deutschen Volkes seinen Friedenswillen so unzweideutig wie möglich ausgesprochen hat. [...] Solch ein Friedenswort wiegt schwer.“ ²²

Hier wird auf die unterstellte jüdisch-bolschewistische Weltverschwörung angespielt, die für Goebbels ein Lieblingsmoment seiner Propaganda darstellte. Die sogenannten „Härten der deutschen Revolution“ bedeuten auch bereits zu dieser frühen Zeit der Naziherrschaft Ausgrenzung, Enteignung und körperliche Angriffe bis hin zum Mord. Diese Äußerungen von Erich Stange sind in den damaligen internationalen Kontext einzuordnen, der zwar infolge der

Weltwirtschaftskrise von finanziellen Schwierigkeiten dominiert, aber zu dem Zeitpunkt in Europa noch nicht von Krieg geprägt war. Dies sollte sich allerdings drei Jahre später mit dem Beginn des spanischen Bürgerkriegs ändern, bei dem deutsche Truppen als Unterstützung für Francos Nationalisten teilnahmen. Der berühmte Luftwaffenverband „Legion Condor“ machte beispielsweise die Stadt Guernica dem Erdboden gleich. Deutschland war nicht verpflichtet in diesen Krieg einzugreifen, tat es aber dennoch aufseiten der Nationalisten. Dies nahm bereits den Wert des „Friedenswort[s]“ vor dem eigentlichen Weltkrieg vorweg. Fairerweise muss man sagen, dass Herr Stange dies noch nicht wissen konnte und dementsprechend kann dies lediglich als ein Beleg für die Effektivität nationalsozialistischer Propaganda gedeutet werden.

In der Rückschau wird deutlich, dass sich dies in die hitlersche Erzählung des Friedensgaranten einfügt. Es ist ein fixes Kennzeichen nationalsozialistischer Herrschaft, auf der einen Seiten den Willen zum Frieden zu beteuern und auf der anderen für den Krieg zu rüsten und Schwächere, ob Individuen oder Staaten, *fait accompli* zu unterwerfen. Aus dem vorliegenden Gemeindeblatt geht hervor, dass es die NS-Propaganda in ein paar Monaten schaffte, selbst in auslandsdeutschen Publikationen in diesem Sinne Wiederhall zu finden.

Die Bibelbriefmarke, Mussolini und der Vatikan

Der nächste Text, „Die Bibel auf der Briefmarke“, wurde von D. G. Benz verfasst und bereits vorher im *Christlichen Volksfreund* abgedruckt.²³ Während die Überschrift einen vergleichsweise unschuldigen Artikel vermuten lässt, straft der Autor diese hoffnungsvollen Gedanken schnell ab. Hintergrund einer italienischen Bibelbriefmarke ist eine Audienz, die der „Waldenser Theologieprofessor D. Dr. Giovanni Luzzi“ bei dem italienischen Diktator Benito Mussolini 1932 hatte. Luzzi hatte eine neue Bibelübersetzung auf Italienisch herausgebracht, die Mussolini kannte und schätzte. Luzzi stand im Austausch mit dem Autor des Textes und erklärte diesem, die Rolle die der christliche Glaube für Mussolini in seinem faschistischen Staat spielen sollte. So gibt der Autor Luzzis Gedanken wieder:

„Die Marke ist durchaus ernst gemeint. Mussolini steht auf dem Boden des Glaubens und hat mit dieser Briefmarke dem Evangelium eine freimütige Huldigung erweisen wollen.“²⁴

Benz zeigt in diesem Kontext klare Kante gegen „Sowjetrussland“ und die kommunistische Bewegung, stelle sie doch das organisierte Atheistentum und die Verfolger der Christenheit dar.²⁵ Im Kontrast dazu stünde die faschistische Bewegung um Mussolini, die angeblich das Christentum zum integralen Bestandteil ihrer Herrschaft machen wolle. Die Bibelbriefmarke wäre ein Ausdruck des angeblichen Wunsches der Faschisten, „dass eine gesunde, starke Sittlichkeit und eine einfache christliche Frömmigkeit dem Volke in allen Schichten zum selbstverständlichen Besitz werden“ sollten. Man verspräche sich „davon [...] die beste Grundlage auch für Staat und Wirtschaft.“²⁶ Benz argumentiert im Folgenden gegen den Vatikan und den Katholizismus. Der Kirchenstaat hatte das Erscheinen der Briefmarke zwar wohlwollend kommentiert, aber doch Enttäuschung über den Umstand ausgedrückt, dass kein explizit katholisches Symbol auf der Briefmarke vorhanden gewesen wäre. Für Benz ist dies ein Affront, unterstellt

er dem Vatikan doch, dass dieser immer noch einen Groll wegen der 1929 abgeschlossenen Lateranverträge hegen würde. In diesen wurde der Vatikan de jure gezwungen, die bereits de facto eingetretene politische Entmachtung und den Verlust des politischen Kirchenstaats bis auf die Vatikanstadt anzuerkennen. Mussolini machte klar, dass das Staatsitalienische Rom einziger politischer Bestimmer in Italien sein würde. Benz unterstützte das, sah er darin doch eine rechtliche Gleichstellung italienischer Protestanten mit Katholiken. Scheinbar sieht Benz in diesen Vorgängen und an dieser Briefmarke hauptsächlich eine Stärkung des Christentums. Er sieht allerdings über das Unchristliche in der faschistischen Herrschaft hinweg.

Analyse

Es ist schwierig das Gemeindeblatt vom 01. Oktober 1933 einzuordnen und zu bewerten. Auf den ersten Blick überwiegt die Verwunderung, wie in unserem Gemeindeblatt solcher Inhalt publiziert werden konnte. Dies ist umso merkwürdiger, da Schweden ein neutrales Land während des Ersten Weltkrieges und danach war. Im Gegensatz zur festgefahrenen Situation in Deutschland, herrschte in Schweden keine gleichgeschaltete Presse und auch kein direkter politischer Zwang Hitler und den Faschismus zu unterstützen. Tatsächlich regierte seit September 1932 bis Juni 1936 die sozialdemokratische Minderheitsregierung um Staatsminister Per Albin Hansson (104 von 230 Sitzen, 41,7%, stärkste Partei). Zeitgleich bekam die Schwedische Nationalsozialistische Partei (Svenska nationalsocialistiska partiet) unter der Führung von Birger Furugård nur 0,6% der Stimmen. Schweden hatte zwar ausgeprägte Handelsbeziehungen zu Deutschland, allerdings kann von einer direkten und flächendeckenden innenpolitischen Einflussnahme der deutschen Nationalsozialisten in schwedische Angelegenheiten im Jahr 1933 keine Rede gewesen sein.

In diesem Sinne muss von authentischem Interesse und proaktiver Unterstützung der „nationalen Revolution“ vonseiten der Gemeinde ausgegangen werden. Diese Unterstützung ist jedoch vielschichtig und bedarf der genaueren Differenzierung.

Die Ausgangslage durch die Niederlage im Ersten Weltkrieg begünstigte nationalkonservative Positionen durch das als Ungerechtigkeit empfundene *Versailler Diktat*. Die folgenden wirtschaftlichen Probleme brachten Armut, Aussichtslosigkeit und Aggressivität hervor. Allerdings waren die goldenen 1920er auch ein Jahrzehnt in dem der Neuanfang und eine umfassende Veränderung der ehemals kaiserlich-autoritären Gesellschaft möglich schien. Schließlich erhielt die NSDAP erst am Ende der Weimarer Republik mit der Wahl am 05. März 1933 im Bündnis mit Deutschnationaler Volkspartei und Stahlhelm eine absolute Mehrheit im Reichstag. Die Gründe im Ganzen aufzulisten, weshalb dieser demokratische Aufbau anfang der 1930er Jahre zum Scheitern verurteilt war, geht über den Rahmen dieses Artikels hinaus.²⁷ Dennoch sei auf das Folgende hingewiesen:

Die Erlangung der absoluten Mehrheit der NS-Regierung im Reichstag war nur möglich geworden, da Hitler bereits am 30. Januar von v. Hindenburg als Reichskanzler vereidigt und mit der Durchführung von Reichstagsneuwahlen beauftragt worden war. Die Nationalsozialisten verloren bekanntlich keine Zeit, bis März die Reste der Republik in die vollständige Diktatur

zu führen. Bis zu den Reichstagsneuwahlen riefen sie den Ausnahmezustand aus und hoben die Grundrechte auf. Durch den nun vollständig kontrollierten Reichstag ließ sich Hitler daraufhin Ende März mit dem Ermächtigungsgesetz ganz legal diktatorische Vollmachten übertragen. Eines seiner ersten Gesetze war, wie in „Mein Kampf“ angekündigt, jenes „zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“.²⁸ Dies war nichts anderes, als eine Aussortierung von Juden, Regimegegnern und sogenannten Nichtariern aus dem Staatsdienst. Ohly wusste das alles, da das Gemeindeblatt ein halbes Jahr später erschien und diese Dinge weithin bekanntgemacht worden waren.

Anhand des vorliegenden Gemeindeblatts kann verdeutlicht werden, dass für Ohly vor allem die vorangeschrittene Säkularisierung, der Verlust von kirchlichem Einfluss in gesellschaftliche Belange, die Not und das Elend, sowie die nationale Demütigung durch Versailles ausschlaggebende Gründe gewesen waren, den regierenden Nationalsozialismus nicht direkt abzulehnen, sondern vielmehr durch die Bereitstellung der Plattform Gemeindeblatt den leeren Versprechungen Hitlers – insbesondere in religiösem Sinne – zu glauben.

Paradoxerweise machte Hitler selbst keinen Hehl aus seinen Ansichten, insbesondere gegenüber der Kirche. Zwar nutzte er Vokabeln wie „heilig“, „Herr“, „christlich“ oder „Vorsehung“, aber der christliche Inhalt dieser Worte war ihm fremd. Vielmehr wurde die Unchristlichkeit seines politischen Programms Jahre bevor er Reichskanzler wurde klar benannt:

„Nein es gibt nur ein heiligstes Menschenrecht, und dieses Recht ist zugleich die heiligste Verpflichtung, nämlich: dafür zu sorgen, daß das Blut rein erhalten bleibt, um durch die Bewahrung des besten Menschentums die Möglichkeit einer edleren Entwicklung dieser Wesen zu geben. Ein völkischer Staat wird damit in erster Linie die Ehe aus dem Niveau einer dauernden Rassenschande herauszuheben haben, um ihr die Weihe jener Institution zu geben, die berufen ist, Ebenbilder des Herrn zu zeugen und nicht Mißgeburten zwischen Mensch und Affe.“²⁹

Hier nimmt Hitler einerseits auf die Schöpfungsgeschichte und andererseits auf Darwins Evolutionstheorie in einer perversierten Art und Weise Bezug. Er behauptet hier, dass der Mensch nicht universell wie er geboren wurde gottgewollt sei, sondern vielmehr der einmalig im Sinne Gottes erschaffene Mensch durch die Reinhaltung seiner Art diesen Status behalten müsse. Anders herum bedeutet dies, dass es den Vorgang einer rassistischen Degeneration gebe, die durch die Vermischung mit gottungewollten Menschen voranschreiten würde. Hierbei pervertiert er was eigentlich in der Bibel steht:

„Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bild Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau. [...] Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“³⁰

Aus diesem kurzen Bibelauszug geht bereits hervor, dass Gott den Menschen schuf und ihn und sie für gut befand – also universell und ohne zutun der Menschen selbst. Es gab keinen Auftrag irgendeine imaginierte Rasse reinzuhalten. Auch heißt es in den zehn Geboten:

„Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist: Bete sie nicht an und diene ihnen nicht!“³¹

Demnach kann es gar nicht als Imperativ Aufgabe sein rassistische „Ebenbilder des Herrn zu zeugen“, da dies dem oben genannten Gebot entgegensteht. Hitler benutzte folglich pseudo-christliche Rhetorik um seinen Argumenten mehr Gewicht beizumessen. Es machte sie damit aber nicht christlicher, sondern seinen Text blasphemischer. Dies wird im Folgenden noch deutlicher. Hitler schrieb weiter:

„Wie grenzenlos unideal und unedel ist doch dieses ganze System [die Weimarer Republik, AK]! Man bemüht sich nicht mehr, das Beste für die Nachwelt heranzuzüchten, sondern läßt die Dinge laufen, wie sie eben laufen. Daß sich dabei auch unsere Kirchen am Ebenbilde des Herrn versündigen, dessen Bedeutung von ihnen noch am allermeisten betont wird, liegt ganz in der Linie ihres heutigen Wirkens, das immer vom Geiste redet und den Träger desselben, den Menschen, zum verkommenen Proleten degenerieren läßt. Dann allerdings staunt man mit blöden Gesichtern über die geringe Wirkung des christlichen Glaubens im eigenen Lande, über die entsetzliche ‚Gottlosigkeit‘ dieses körperlich verhunzten und damit natürlich auch geistig verlumpten Jammerpacks, und sucht sich dafür mit Erfolg bei Hottentotten und Zulukaffern mit dem Segen der Kirche zu entschädigen. Während unsere europäischen Völker Gott sei Lob und Dank in den Zustand eines körperlichen und moralischen Aussatzes verfallen, wandert der fromme Missionar nach Zentralafrika und errichtet Negermillionen, bis unsere ‚höhere Kultur‘ aus gesunden, wenn auch primitiven und tiefstehenden Menschenkindern auch dort eine faulige Bastardenbrut gemacht haben wird. Es würde dem Sinne des Edelsten auf dieser Welt mehr entsprechen, wenn unsere beiden christlichen Kirchen statt die Neger mit Missionen zu belästigen, die jene weder wünschen noch verstehen, unsere europäische Menschheit gütig, aber allen Ernstes belehren würden, daß es bei nicht gesunden Eltern ein Gott wohlgefälliges Werk ist, sich eines gesunden armen kleinen Waisenkindes zu erbarmen, um diesem Vater und Mutter zu schenken, als selber ein krankes, sich und der anderen Welt nur Unglück und Leid bringendes Kind ins Leben zu setzen.“³²

Hierbei werden drei Dinge deutlich. Zum einen führt Hitler die obenstehende Argumentationslinie weiter. Für ihn sei es eine religiöse Pflicht einen Herrenmenschen heranzuzüchten, da dieser angeblich „Ebenbilde“ des Herrn sei – Schwarze wären dies explizit nicht. Genauso wie Schwarze seien auch „Proleten“, also Arbeiter, Kommunisten und Sozialisten, eine degenerierte Form dieses imaginierten Herrenmenschen.

Zweitens richtet sich Hitler an die kirchliche Mission und verurteilt sie auf das schärfste. Dies ist neben den grausamen Ausdrücken seiner Sprache bemerkenswert, befasst sich doch der Artikel zur Diakonie und die Eulogie zu Mussolinis Bibelbriefmarke positiv mit der aktiven Verbreitung Gottes Wort in der Welt. Die Gemeinde unterstützte also die Mission und gab dennoch Rednern wie Johannes Hempel eine Bühne, um ihr auf Hitler aufbauendes Gedankengut mitzuteilen. Drittens findet sich bei Hitler am Ende ein Aufruf zur aktiven Eugenik und zur Unterscheidung zwischen lebenswertem und -unwertem Leben. Es wird deutlich, dass er dabei einen pseudomoralisierenden Imperativ anwendet, der seine zutiefst menschenverachtende Ideologie in ein positives, mitfühlendes und christliches Licht setzen möchte. Bekanntlich war Kern des hitlerschen Weltbildes die angebliche jüdische Weltverschwörung, die die Deutschen zu Fall bringen wolle. Hitler brachte auch diese Idee in den Kontext der Kirche:

„Später hat dann allerdings die nationalsozialistische Bewegung die Judenfrage ganz anders vorwärtsgetrieben. Sie hat es vor allem fertiggebracht, dieses Problem [...] zum treibenden Motiv einer großen Volksbewegung umzuwandeln. Kaum aber, daß es gelungen war, dem deutschen Volk in dieser Frage den großen, einigenden Kampfgedanken zu schenken, als der Jude auch schon zur Gegenwehr schritt. Er griff zu seinem alten Mittel. Mit fabelhafter Schnelligkeit hat er in die völkische Bewegung selbst die Brandfackel des Zankes hineingeworfen und den Zwiespalt gesät. Am Aufwerfen der ultramontanen [lies katholischen, AK] Frage und in der daraus erwachsenden gegenseitigen Bekämpfung von Katholizismus und Protestantismus stach, wie die Verhältnisse nun einmal lagen, die einzige Möglichkeit, die öffentliche Aufmerksamkeit mit anderen Problemen zu beschäftigen, um den konzentrierten Ansturm vom Judentum abzuhalten. [...] Die[...] Verpestung unseres Blutes, an der Hunderttausende unseres Volkes wie blind vorübergehen, wird aber vom Juden heute planmäßig betrieben. Planmäßig schänden diese schwarzen Völkerparasiten unsere unerfahrenen, jungen, blonden Mädchen und zerstören dadurch etwas, was auf dieser Welt nicht mehr ersetzt werden kann. Beide, jawohl, beide christlichen Konfessionen sehen dieser Entweihung und Zerstörung eines durch Gottes Gnade der Erde gegebenen edlen und einzigartigen Lebewesens gleichgültig zu.“³³

Nun, dies ist im Kern die sogenannte „nationale Revolution“, die im Gemeindeblatt den Gläubigen vorgestellt wird. Solch einen Schund holte man sich ins Haus. Solch einer antichristlichen Propaganda bot man sich an.

Niemand zwang Pastor Ohly dem NSDAP Mitglied Johannes Hempel, seines Zeichen Theologieprofessor an der Universität Göttingen, eine Bühne zur Verbreitung seiner auf Hitlers Thesen basierender Propaganda zu geben. Bereits einen Monat später, im November 1933, unterzeichnete er das *Bekennnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und den nationalsozialistischen Staat*, ein Gelöbnis auf völkischer Basis im Sinne Hitlers Forschung und Lehre zu betreiben. Parallel gab es an der theologischen Fakultät in Marburg, unter dem Dekan Hans von Soden (starb kurz nach Kriegsende im Oktober 1945), durchaus Kollegen die sich der Unterschrift auch aus Solidarität zu ausgegrenzten Juden und Andersdenkenden verweigerten. Es gab also Alternativen – Ohly entschied sich aber für den bekennenden Nazi Hempel.

So predigte Emil Ohly bereits am Volkstrauertag 1929:

„Denn das wollen wir doch nie vergessen und nie zu bekennen versäumen, dass unsere Brüder sich in heiliger Notwehr für die reine und gerechte Sache des Vaterlandes geopfert haben. Mag tausend Mal im Versailler Diktat das einem hungernden und zermürbten Volke wie in der Folter abgerungene Bekenntnis stehen, dass Deutschland die alleinige Schuld an dem Weltkriege trüge, wir wissen es alle, dass die Wahrheit marschiert, und dass auch einst diese Riesenlüge des Weltkrieges wie so viele andere in sich zusammenbrechen wird.“³⁴

Resumé

Selbstverständlich fehlt dieser Analyse das zeitgenössische Wissen, wie Ohly oder die anderen Gemeindemitglieder dachten und sich innerlich gegenüber des Nationalsozialismus positionierten. Die Basis dieses Artikels ist das isolierte Gemeindeblatt vom 01. Oktober 1933

und auch wenn dies noch durch die Heranziehung anderer Quellen kontextualisiert werden muss, findet sich bereits Aufschlußreiches im vorliegenden Blatt. Das Ergebnis war für mich erschütternd. Es fand sich viel Zeitgeist im damaligen Gemeindeblatt und dennoch sind das genutzte Vokabular und die oben aufgezeigten theologischen Deutungen erschreckend.

Heute leben wir Gott sei Dank in anderen und viel besseren, sowie einfacheren Zeiten. Auch unsere Gemeinde ist anders, weltoffen, freundlich und liebevoll. Als ich nach Stockholm kam und das erste mal in die Gemeinde kam, fand ich schnell ein zweites neues Zuhause. Wir sind heute ganz anders, als es im Gemeindeblatt vom 01. Oktober 1933 dargestellt wird. Es darf auch niemals wieder so werden. Wir wissen, wohin der Nationalsozialismus geführt hat. Diese Dinge dürfen nie wieder passieren. Wenn aber rassistische Symbole im Kapitol und am Reichstag heutzutage wieder gezeigt werden können, sollte uns dies als Warnung gelten, dass es Kräfte gibt, die sich alte Verhältnisse zurückwünschen.

In der Barmer Theologischen Erklärung von 1934, der Beschluss der ersten Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche, widersetzte man sich den nationalsozialistischen Gleichschaltungsversuchen der „Deutschen Christen“, da man erkannte wohin der Weg führen könnte.³⁵ In dieser Erklärung findet sich auch ein geeigneter Schlusssatz für diesen Artikel:

„Jesus Christus spricht: Ihr wißt, daß die Herrscher ihre Völker niederhalten und die Mächtigen ihnen Gewalt antun. So soll es nicht sein unter euch; sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener. (Mt 20, 25.26)

Die verschiedenen Ämter in der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und dürfe sich die Kirche abseits von diesem Dienst besondere, mit Herrschaftsbefugnissen ausgestattete Führer geben und geben lassen.“³⁶



8. Jahrgang.

Stockholm, den 1. Oktober 1933.

No. 9/10.

*D*abei soll man die christliche Gemeinde gewiss erkennen, wo das lautere Evangelium gepredigt wird. Es ist zu merken die Beschreibung der christlichen Kirche, so uns Christus gibt, nämlich ein Haufe, der nicht allein sein Wort habe, sondern auch liebe und halte, und um der Liebe willen alles verlasse. Man kann und soll wohl überall an allen Orten und alle Stunden beten; aber das Gebet ist nirgends so kräftig und stark, als wenn der ganze Haufe einträchtiglich miteinander betet.

Martin Luther.

Der erste

Gemeindeabend

dieses Winters findet Montag, den 2. Oktober 1933, abds 8 Uhr, im Gemeindeheim, Svartmangat. 16¹, statt.

Da an diesem Tage der **Herr Reichspräsident von Hindenburg** sein 86. Lebensjahr vollendet, wird zunächst durch den Hauptpastor in einer kurzen Ansprache seiner gedacht werden.

Den Vortrag des Abends wird **Herr Professor D. Hempel aus Göttingen** über das Thema halten:

„Die evangelische Kirche in Deutschland und die nationale Revolution“.

Um möglichst Vielen Gelegenheit zu geben, den Vortrag über diese brennende Frage zu hören, wird der Gemeindeabend ohne Bewirtung stattfinden. Wir hoffen, auf diese Weise etwas mehr Platz zu gewinnen.

Besondere Einladungen zu diesem Gemeindeabend werden nicht versandt. — Sollte der Saal überfüllt werden, so wird die Veranstaltung in die Kirche verlegt.

Die Glaubensbewegung Deutsche Christen.

Unsere Stockholmer Landsleute haben aus den Tageszeitungen in den letzten Monaten viel über die Neugestaltung der Kirche in Deutschland gelesen. Die tragende Kraft dieser Neugestaltung sind die „Deutschen Christen“ gewesen, die nach den Kirchenwahlen Ende August eine überwältigende Mehrheit in allen kirchlichen Vertretungen gewonnen haben. Die deutsche Kirche ist in der Tat jetzt eine Kirche der Deutschen Christen. Andererseits herrscht überall grosse Unklarheit darüber, was die charakteristische Eigenart der Deutschen Christen ist. Wir bringen im Folgenden einen Aufsatz von dem bekannten Dr. Johannes Müller, der uns durch seine Vorträge in Stockholm ja bekannt ist, zum Abdruck. Er ist dem 3. Heft des 35. Bandes der „Grünen Blätter“ entnommen, das die Überschrift trägt „Vom Werden eines Volkes“. Wir möchten bei dieser Gelegenheit auf die Lektüre dieses Heftes, das direkt beim Verlag der Grünen Blätter in Elmau, Post Klais, Oberbayern, bestellt werden kann, dringend hinweisen.

Dr. Johannes Müller schreibt:

Die fortschreitende Entkirchlichung in den vergangenen sechs Jahrzehnten, die durch keine Evangelisation und innere Mission aufgehalten werden konnte, und das Versagen der Kirche im Weltkrieg, in den folgenden Unglücksjahren

Anmerkungen

¹ Spiegel Online: Merkel sieht Coronakrise als größte Herausforderung seit dem Zweiten Weltkrieg, 18. März 2020, <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/angela-merkel-sieht-corona-krise-als-groesste-herausforderung-seit-dem-zweiten-weltkrieg-a-bd56dc3f-2436-4a03-b2cf-5e44e06ffb49> [2021-01-31].

² Rzepka, Dominik (ZDF Online): Reichsflaggen vor dem Reichstag. „Diese Bilder sind beschämend“, 29. August 2020, <https://www.zdf.de/nachrichten/politik/corona-demonstration-reichstag-100.html> [2021-01-31].

Madani, Doha und Gostanian, Ali (NBC News): Man holding Confederate flag in Capitol during pro-Trump riot turns himself in, 14. Januar 2021, <https://www.nbcnews.com/news/us-news/man-holding-confederate-flag-capitol-during-pro-trump-riot-turns-n1254307> [2021-01-31].

³ Siehe für den folgenden Abschnitt Bohn, Ingrid: Zwischen Anpassung und Verweigerung. Die deutsche St. Gertruds Gemeinde in Stockholm zur Zeit des Nationalsozialismus, Frankfurt a.M./ Berlin/ Bern et al. 1997, S. 63-66.

⁴ Siehe Schieche, Emil: 400 Jahre deutsche St. Gertruds Gemeinde in Stockholm 1571-1971. Festschrift, Stockholm 1971, S. 47-49. Der Winter von 1916/17 ist auch bekannt als der Steckrübenwinter, bei dem durch die kriegsbedingte Hungersnot die Steckrübe zu einem Hauptnahrungsmittel wurde und viele Menschen infolge von Unterernährung starben.

⁵ Siehe *ibid.*, S. 51.

⁶ Bohn, S. 66.

⁷ Arbeitslosenzahl nach Lebendiges Museum Online (LEMO): Arbeitslose in Deutschland 1933-1939, <https://www.dhm.de/lemo/bestand/objekt/Arbeitslose-1933-1939> [2021-02-07]. Die dem zugrunde liegende Quelle ist das Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1939/40. Im Februar 1932 lag die Arbeitslosenquote mit über 6 Millionen noch bedeutend höher.

⁸ Gemeindeblatt, 01. Oktober 1933, S. 61 und 64.

⁹ Hier und für den folgenden Absatz GB, 01. Oktober 1933, S. 69-70.

¹⁰ *Ibid.*, S. 70.

¹¹ *Ibid.*, S. 69.

¹² Siehe *ibid.*, S. 63-64.

¹³ Siehe *ibid.*, S. 64.

¹⁴ *Ibid.*, S. 63.

¹⁵ *Ibid.*, S. 64.

¹⁶ Siehe auch für den folgenden Absatz *ibid.*, S. 61.

¹⁷ *Ibid.*

¹⁸ *Ibid.*, S. 62.

¹⁹ *Ibid.*

²⁰ *Ibid.*, S. 61.

²¹ *Ibid.*

²² *Ibid.*, S. 65.

²³ Siehe *ibid.*, S. 65-66. Der *Christliche Volksfreund* erschien als Zeitung zwischen 1873 und 1949. Es gab

außerdem mit dem Werk *Christlicher Volksfreund. Ein Lesebuch zur erbaulichen Unterhaltung für christliche Familien* (Halle 1817, gedruckt im Waisenhaus) einen interessanten namentlichen Vorgänger.

²⁴ Ibid., S. 66. Zitiert nach Luzzi.

²⁵ Ibid.

²⁶ Beide Zitate Ibid.

²⁷ Auch wenn oftmals die wirtschaftliche Situation und die nationale Demütigung durch die Niederlage im Ersten Weltkrieg als ausschlaggebende Gründe genannt werden, ist eine solche Erklärung zu sehr vereinfacht und nimmt in vielerlei Hinsicht Positionen aus der NS-Propaganda wieder auf. Ideologische Anziehungskraft und das Modell Nationalsozialismus, mit ausgelebten Gewalt- und Selbsterhöhungsfantasien, sprach schlicht und ergreifend viele Menschen in der damaligen Lebenssituation an. Das gestiftete Zusammengehörigkeitsgefühl und die durch Brutalität angeeignete Stärke auf Kosten anderer waren attraktive Momente vieler Deutscher. Die Systemkrise der Weimarer Republik, die sich nicht im Stande gezeigt hatte, dauerhaft regierungsfähige demokratische Mehrheiten zu produzieren und schon bereits seit 1930 (Kabinette Brüning 1930–32, von Papen Juni–Dezember 1932 und von Schleicher Dezember 1932–Januar 1933) mit Präsidentenerlassen (Artikel 48 der Weimarer Verfassung) semi-diktatorisch beherrscht wurde, tat ein übriges um in der Bevölkerung Vertrauen in die Demokratie zu verspielen. Außerdem tat die Unfähigkeit der Republik die realen Lebensbedingungen der breiten Bevölkerung unter den Nachkriegsbedingungen entscheidend zu verbessern ihr übriges, die Unterstützung für das neue System zu untergraben. Vgl. Kinder, Hermann/ Hilgemann, Werner/ Hergt, Manfred: dtv-Atlas Weltgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, München ²2008, S. 461–463, 470–473.

²⁸ Hitler's in Festungshaft geschriebenes Programm „Mein Kampf. Eine Abrechnung (Band 1)/ Die nationalsozialistische Bewegung (Band 2)“ wurde 1925–1926 in Deutschland veröffentlicht und fand weite Verbreitung. Hier zeigte er klar auf, dass er die Juden ausrotten und sogenannten Lebensraum im Osten militärisch erobern wollte. Die Lesenden wussten also, wofür der Nationalsozialismus stand. Es gab auch ab 1927 eine schwedische Übersetzung.

²⁹ Hitler, Adolf: Mein Kampf, München 172.–1731936, S. 444–445.

³⁰ 1. Mose, Kapitel 1, Vers 27 und 31 nach Lutherbibel, Stuttgart 1999.

³¹ Ibid., 2. Mose, 20, 4–5.

³² Hitler, Adolf: Mein Kampf, München 172.–1731936, S. 445–446.

³³ Ibid., S. 629–630.

³⁴ Bohn, S. 81, zitiert nach Emil Ohly: Predigt am Volkstrauertag 1929, in: Deutsches Gemeindeblatt März 1929.

³⁵ Siehe Barmer Theologische Erklärung. Die theologische Erklärung der Bekenntnissynode von Barmen vom 29. bis 31. Mai 1934, in: theology.de, <https://www.theology.de/kirche/texte/barmertheologischeerklaerung.php> [2021-06-12].

³⁶ Ibid., These Nr. 4.



Zum Autor

Achim Klüppelberg ist seit 2018 Historiker an der Kungliga Tekniska högskolan in Stockholm und arbeitet als Doktorand zur Geschichte der Kernkraft in der ehemaligen Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten. Er hat in Göttingen Politikwissenschaft und Osteuropäische Geschichte mit den Schwerpunkten Rechtsextremismus, Nationalsozialismus und deutsch-sowjetische Beziehungen studiert.



Deutsche St. Gertruds Gemeinde
Svartmangatan 16 A • 111 29 Stockholm
Tel: 08-411 11 88 • st.gertrud.forsamling@svenskakyrkan.se

www.svenskakyrkan.se/deutschegemeinde
www.facebook.com/deutschegemeinde